

SABINE WEISS

SCHWARZE BRANDUNG

Sylt-Krimi



BASTEI ENTERTAINMENT 

Liv konnte nicht fassen, dass die wenigen Sätze über ihre Familie ausgereicht haben sollten, sie zu diskreditieren. Aber sie musste ihren Ärger wegschieben. Für einen Moment schloss sie die Augen. Sie hatte erst wenige Tote gesehen und erinnerte sich noch an jedes Gesicht. Der Anblick eines Ermordeten war das Furchtbarste an ihrem Beruf. Schon bei der Lektüre des Standardwerks »Todesermittlung« während ihrer Ausbildung hatte sie sich zum Anschauen der Fotos zwingen müssen. Vielleicht ging es ihrem Kollegen ebenso, und Hennes war deshalb so patzig.

Schließlich trat auch Liv in das Zelt ein. Der Regen trommelte gegen die Planen, doch das Flattern und Pfeifen des Windes verebbte in dem abgeschirmten Raum. Die Zeit schien stillzustehen.

Der Anblick war schockierend. Was sie sah, prägte sich tief in Livs Seele ein. Sie schwor sich, alles zu tun, um dieser geschundenen jungen Frau Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Als die Spurensicherer des K6 aus Flensburg eintrafen und sie draußen mit Momke das weitere Vorgehen absprechen wollten, kam ein schwer bepackter Mann mit dunklen Locken herangestolpert. Er war vielleicht Mitte zwanzig, wobei seine Sommersprossen und die John-Lennon-Brille es schwer machten, sein Alter zu schätzen. Momke wollte ihn gerade abwimmeln, doch es stellte sich heraus, dass er vom Institut für Rechtsmedizin in Kiel kam.

»Haben die keinen richtigen Arzt für uns? Müssen sie schon Medizinstudenten oder Referendare schicken?«, beschwerte sich Hennes.

Der junge Mann zückte seinen Dienstaussweis. »Doktor Sebastian Gerlich. Hat die Polizei keinen freundlichen Kollegen für mich? Müssen sie einen Stinkstiefel schicken?«, gab er gelassen zurück, wobei seine feuchten Locken wippten.

Liv unterdrückte ein Grinsen. Recht so, man durfte sich nicht alles gefallen lassen.

»Abitur mit sechzehn. Eins Komma null. Medizinstudium summa cum laude. Fortbildung zum Gerichtsmediziner. Abschlussnote gefällig? Oder das Thema meiner Habilitationsschrift?«

Momke zupfte an seinem Bart. »Schon gut, der Kollege hat es bestimmt nicht so ...«

Sebastian Gerlich steckte den Ausweis ein. »Wenn ich dann an den Fundort dürfte?«

Hennes gab ihm den Weg frei. »Der ist wohl geflogen, so schnell war der von Kiel hier«, knurrte er.

»Ich bin froh, dass er schon auf der Insel ist. Die Herrschaften von Rathaus und Tourismusbehörde fordern, dass wir den Strand so schnell wie möglich wieder freigeben. Die Absperrung schadet dem Tourismus.«

»Der Mord aber nicht?«, fragte Liv.

»Natürlich auch. Am besten wollen sie von beidem nichts mehr hören.«

»Das kann ich mir vorstellen. Ist aber deren Problem, nicht unseres«, sagte Hennes.

»Können wir jetzt mit dem Bulldozerfahrer sprechen? Haben die weiteren Ermittlungen inzwischen etwas ergeben?«

»Der Bulldozerfahrer wartet im Mannschaftswagen. Wir haben mehrere Taxifahrer ausfindig gemacht, die in den letzten Tagen nachts Frauen nach Westerland transportiert

haben. Sie wurden aufs Revier bestellt. Die Funkdaten und die Aufzeichnungen der Überwachungskameras haben noch nichts ergeben.«

Sie legten die Schutzkleidung ab und machten sich auf den Weg zum Parkplatz, um den Bulldozerfahrer zu befragen. Dem Mann war der Leichenfund jedoch derart auf den Magen geschlagen, dass er schon wieder auf die Toilette verschwunden war.

Im Mannschaftswagen wartete stattdessen ein Obdachloser, der oft im Hauseingang eines Hochhauses am Strandaufgang schlief. Er stellte sich als Dieter Platner vor, »aber alle nennen mich nur Platte«, ergänzte er. Platner war in abgetragene Kleidung bekannter Luxusmarken gehüllt. Für einen Mann, der auf der Straße lebte, war er sehr gepflegt. Unruhig blickte er immer wieder hinaus zu seinem Fahrrad, an das unzählige Plastiktüten gebunden waren, vermutlich seine ganze Habe. Liv bot ihm einen Kaffee an. Löffel um Löffel häufte er Zucker in den Becher. Vorsichtig nippte er daran.

»Mmh, fast so gut wie der bei der Sylter Tafel!«, schwärmte Platner.

»Eine Tafel? Wie in Flensburg? Wundert mich gar nicht, dass manche beim Turbokapitalismus auf der Insel nicht mehr mithalten können«, sah Hennes seine Vorurteile bestätigt.

»Sagen Sie nichts gegen Sylt! Ich liebe diese Insel!«, brach es überraschend aus Platner heraus.

»Na, wenn das so ist«, schmolte Hennes. »Aber Obdachlosenunterkünfte gibt es auf dieser liebenswerten Insel nicht?«

Platners Gesicht verschloss sich. »Das weiß ich nicht.«

»Dort könnten Sie es bequemer und sicherer haben.«

Unruhig rutschte der Obdachlose auf der Bank herum.

»Wie viele Bedürftige kommen denn so zur Sylter Tafel?«, ging Liv auf Platner ein.

»Die Tafel hat ja nur zweimal die Woche auf. Dienstags und donnerstags.

Abwechselnd im evangelischen Gemeindehaus und im katholischen. Ich glaub, so fünfzig, sechzig Leute sind wir schon. Alte Leutchen treffe ich bei der Tafel am häufigsten. Und Mütter mit Kindern«, berichtete er.

»Das kann ich mir vorstellen. Die Mieten sind hoch, da müssen sicher viele am Essen sparen«, meinte Liv.

»Manchen ist peinlich, dass sie zur Tafel müssen. Die nehmen den Hintereingang.« Platner trank seinen Kaffee aus und löffelte den Zuckersud vom Becherboden. »Einmal im Monat gibt's ein Klönschnackfrühstück, das ist immer super. Und zur Weihnachtszeit wurden wir zusammen mit den Ehrenamtlichen der Tafel mal in die ›Sansibar‹ geladen«, erzählte er mit leuchtenden Augen.

Liv bemerkte, wie Hennes nach seiner Tabakpackung tastete. Wahrscheinlich konnte er sich kaum beherrschen, nicht über das berühmte Promi-Restaurant in den Rantumer Dünen herzu ziehen.

»Das ist wirklich großzügig. Es ist schön zu hören, dass die Menschen hier zusammenhalten«, sagte sie freundlich. »Herr Platner, wir haben gehört, dass Sie immer im Hochhauseingang am Strandweg übernachteten ...«

Dass er so höflich angesprochen wurde, verunsicherte ihn offenbar. »Der Hausmeister drückt ein Auge zu!«, verteidigte er sich sogleich.

Liv wusste, dass es zwischen Obdachlosen Verteilungskämpfe um die besten Plätze gab. Allerdings gab es auf Sylt vermutlich gar nicht so viele Lieblingsplätze. Viele Vermieter jagten die Obdachlosen weg oder riefen die Polizei, um sie entfernen zu lassen.

»Ist Ihnen in den letzten Nächten etwas Besonderes aufgefallen? Haben Sie eine alleinstehende Frau gesehen? Oder ein Paar, das sich gestritten hat? Irgendetwas Ungewöhnliches?«

»Alleinstehende Frauen sehe ich oft. Viele kommen spät nach Hause. Und dann die hohen Schuhe, da muss man immer aufpassen, dass man nicht getreten wird!«

»Ist eine von ihnen zum Strand gegangen?«

»Zum Strand? Mit den Schuhen?« Platner kicherte. Dann beugte er sich vor, um nach seinem Fahrrad zu sehen. »Ja, da war eine. Mit High Heels zum Strand. Teure Dinger. Die Absätze klangen nicht so leicht und hohl wie die billigen. Ein sattes Klick-Klick.«

»Na, davon verstehen Sie ja was«, meinte Hennes skeptisch und zupfte ein Papier hervor, um sich eine Zigarette zu drehen.

Dieter Platner presste die Lippen aufeinander und schob das Kinn vor.

»Fahren Sie bitte fort, Herr Platner«, sagte Liv zuvorkommend. Hatte Hennes nicht mitbekommen, was Platner gerade gesagt hatte?

Die nächsten Worte richtete Platner nur an sie: »Ja, ich versteh nämlich wirklich was davon. War früher mal Schuhverkäufer gewesen. Mit solchen teuren Schuhen geht man nun wirklich nicht an den Strand.«

Liv stützte sich auf die Ellenbogen. »Wann ist die Frau zum Strand gegangen? Wie sah sie aus? War sie allein? Ist ihr jemand gefolgt?«

»Wie sie aussah? Keine Ahnung, hab nur auf die Schuhe geachtet. Größe 36, höchstens. Allein war sie wohl. Hat geschüttet wie aus Eimern, hab mich sofort wieder zur Wand gedreht.«

»Wie lange ist das her? Wissen Sie das noch?«

Er schwieg so ausdauernd, dass sie schon fürchtete, er habe die Frage vergessen.

»Muss in der Nacht von Freitag auf Samstag gewesen sein«, sagte er aber schließlich. »Da sind abends die Restaurants immer besonders voll. Hab ordentlich was abgestaubt. Liegegebliebenes. War pappsatt, als ich sie sah, das weiß ich noch.«

Livs Befürchtungen verdichteten sich. Bislang hatte sie gehofft, dass sich der Mord schnell aufklärte und mit Jans Freundin nichts zu tun hatte. Aber die Zeitangabe passte zu Jans Anruf. »Würden Sie sie wiedererkennen?«

»Die Frau? Eher nicht. Die Schuhe schon. Acht Zentimeter hohe Hacken, knallrotes Glattleder.«

»Woher wollen Sie wissen, dass die Frau zum Strand gegangen ist, wenn Sie ihr nicht nachgeschaut haben?«, fragte Hennes jetzt argwöhnisch.

»Hören kann ich gut, und Richtung Strand ändert sich das Pflaster, das klingt anders.« Platner grübelte. »Gibt's eigentlich Geld für die Aussage? 'ne kleine Aufwandsentschädigung?«

Liv schüttelte den Kopf. »Leider nicht. Aber Sie haben uns sehr geholfen, vielen Dank. Wir melden uns möglicherweise noch mal bei Ihnen.«

Platner war sichtlich froh, entlassen zu sein. »Wenn's wieder so einen Kaffee gibt ...«

Hennes steckte sich vor der Tür die Zigarette an und nahm einige gierige Züge, bevor der Regen sie durchweicht hatte. Der Obdachlose umkurvte mit seinem behängten Fahrrad zwei Männer, die gerade auf den Parkplatz kamen. Ein Schutzpolizist hatte einen kräftigen, käsig wirkenden Mann untergefasst – den Bulldozerfahrer, der jetzt anscheinend vernehmungsfähig war.

Bernd Heitmann nahm im Mannschaftswagen Platz. Sehr aufrecht saß er, die Hände auf die Knie gestützt. Einen Kaffee lehnte er ab, bat aber darum, dass die Tür offen blieb, weil er schlecht Luft bekam. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn. Als Hennes ihn über den Ablauf der Befragung und seine Rechte informierte und seine Personalien aufnahm, wirkte er abwesend und musste selbst bei der Überprüfung seines Geburtstags mehrere Anläufe nehmen.

»Wollte gerade mit meinem D6 den Haufen plattmachen. Dachte, da hätte einer seinen Müll vergraben. Oder 'ne Sandburg gebaut. Ist ja verboten auf Sylt, nich wahr? Aber dann ... Höör daaget ap üs Heliglön ön Töök. Duar.«

Hennes kniff verständnislos die Augen zusammen.

Liv dagegen musste lächeln. Sörling, den Dialekt der Insel, hatte sie lange nicht mehr gehört. »Sie tauchte auf wie Helgoland aus dem Nebel. Tot«, übersetzte sie für ihren Kollegen, der genervt nickte.

Der Fahrer war noch blasser geworden, wenn das überhaupt möglich war.

»D6? Das ist der Bulldozer?«, fragte Liv nach, um dem Mann Gelegenheit zu geben, sich zu sammeln.

»Von Caterpillar. Älteres Modell schon, aber robust und zuverlässig. War noch ein büschen wenig Sand aufgespült worden. Aber der Haufen hat mich gestört. Kann ich nich leiden, Unordnung. Muss wieder schön und sauber werden, der Strand.«

Hennes tippte mit dem Stift auf das Papier. »Um wie viel Uhr sind Sie zum Fundort der Leiche gekommen?«

Heitmann versteifte bei den Worten.

»Die Sandaufspülungen sind wichtig für den Küstenschutz. Ziemlich aufwendig, glaube ich«, nahm Liv Tempo aus dem Gespräch. Es nützte ihnen gar nichts, wenn sich dem Zeugen der Magen wieder umdrehte.

Heitmann nickte stolz. Während er sprach, gewann er an Sicherheit zurück. »Eine technische Großleistung, das ist wohl wahr. Ohne mich und meine dänischen und deutschen Kollegen würde es hier anders aussehen. Jedes Jahr spülen wir etwa fünfzigtausend Lkw-Ladungen Sand auf Sylts Küste – gewaltig, was? Seit 1972 sind über fünfundvierzig Millionen Kubikmeter aufgespült worden – das muss man sich mal vorstellen! Wir setzen alljährlich zwischen sechs und sieben Millionen Euro in den Sand!« Sein Gesicht hatte Farbe zurückgewonnen. »Die Politiker verteidigten diese Investition gegen jede Kritik. 'türlich – etliche von ihnen haben ja selbst Villen auf Sylt, die wollen sie nicht eines Tages absaufen sehen. Deshalb singen sie ein Loblied auf Sylt, den Wellenbrecher zum Schutz des Festlandes. Andere meinen dagegen, Sylt bricht irgendwann ohnehin auseinander – aber das ist reine Panikmache! Dit wel ske, wan Weestersir drüch lapt.«

»Das wird geschehen, wenn das Meer an der Westküste Sylts trockenfällt – also nie«, übersetzte Liv. »Sie reden sicher oft mit Spaziergängern über diese Sandaufspülungen«, mutmaßte sie.

»All Nöös lang. Ich erkenn die unterschiedlichen Typen schon von Weitem: besorgte Ökos, denen ich ein Flugblatt in die Hand drücke. Urlauber, die trotz Warnschildern über den frisch aufgespülten Sand spazieren und so ihre Gesundheit in Gefahr bringen. Und natürlich Baumaschinenfans. Ist ja auch ein schönes Stück, mein D6! Andere Männer gehen auf Baggerplätze. Neunundvierzig Euro, Bagger- und Quadfahren inklusive. Das hab ich nich nötig.«

Liv ignorierte Hennes' spöttische Miene. »Ist Ihnen heute jemand am Strand aufgefallen? Hat jemand sich auffällig verhalten?«

Der Zeuge schüttelte den Kopf. »Da waren die städtischen Müllsammler. Und der Jogger, der mir geholfen hat, als ich umgefallen bin.« Eine Hand schob sich wieder auf seinen Bauch.

»Wer wusste, dass Sie dort heute den Sand aufspülen würden?«, fragte Hennes.

»Denken konnte es sich wohl jeder. Schließlich standen die Geräte schon seit gestern da. Das Spülschiff ist auch kaum zu übersehen. Müssen ja fertig werden in Westerland. In ein paar Tagen ist hier der Windsurfcup.«

Sie hörten ein metallisches Scheppern und sahen hinaus. Der Rechtsmediziner kam die Strandtreppe herunter, dicht gefolgt von den Bestattern mit dem Sarg, der in die Pathologie nach Kiel gebracht werden würde.

Bernd Heitmann blinzelte verstört. Steif stemmte er sich vom Sitz. »Sind wir fertig?«, fragte er gepresst.

Liv dankte ihm und bat ihn, sich zu melden, falls ihm noch etwas einfallen würde. Schon stürzte der kräftige Mann hinaus.

Liv sah sich nach Sebastian Gerlich um und fand den Rechtsmediziner an seinem Wagen. »Haben Sie bei der Leiche eigentlich auch Schuhe gefunden?«, fragte sie.

»Ja – so knallrote Pumps.«

Liv atmete durch. Also hatte »Platte« die Frau tatsächlich lebend gesehen.

»Vor allem habe ich Sand in Mundraum und Rachen gefunden«, fuhr der Mediziner jetzt fort. Er nahm seine schlierige Brille ab und polierte sie. Ohne die Brille wirkte er noch jugenhafter, und Liv fragte sich, ob er sie nur trug, um älter auszusehen. »Es scheint, als wäre die Frau bei lebendigem Leibe begraben worden. Eine barbarische Tat, wenn ich mir die Anmerkung erlauben darf. Bei vollem Bewusstsein zu ersticken, ist ein grausamer Tod.« Gerlich setzte die Brille wieder auf. »Wenn es nach mir geht, werden wir die Obduktion noch heute vornehmen. Geben Sie in Flensburg Bescheid, damit sich ein Kollege auf den Weg macht. Ich melde mich zeitnah mit einem vorläufigen Ergebnis.«

Bei seinen Worten lief ein Film in Livs Kopf ab: die junge Frau in ihrem Sandgrab. Sie schreit und wehrt sich. Sand prasselt auf sie herab. Verzweifelt versucht sie aufzustehen und zu fliehen. Warum gelingt es ihr nicht? Todesangst und Panik müssen gewaltig gewesen sein. Einsam und hilflos, in auswegloser Lage. Lebendig und doch schon tot. Der Gedanke schnürte Liv die Kehle zu.